

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Inserate werden an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends angenommen. Preise: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Nr. 127.

Freitag den 22. Oktober 1886.

XXV. Jahrgang.

Die neuen Sprachenzwangserlässe.

Es ist nun bereits eine Uebersicht der Meinungen über die Erlässe des Justizministers möglich und diese Uebersicht ist lehrreich.

Die Jungtschechen begrüßen den Erlaß ohne Umschweif als eine großartige nationale Errungenschaft; sie jubeln, daß der Lehrsatz von der deutschen Dienstsprache, deren Festhaltung der Ministerpräsident noch vor Kurzem betont hatte, jetzt über den Haufen geworfen sei. Die Altschechen rufen ihnen dafür Pf! Pf! zu! sie fürchten, daß durch diese Wahrheit ihre Gönner und Freunde in den maßgebenden Kreisen stutzig werden. Die „Amtlichen“ thun so, als hätten die Erlässe wirklich nur eine Geschäftsvereinfachung und weiter nichts zum Zwecke. Sie vergessen, daß der Minister selbst seine Erlässe auch mit der famosen „Gleichberechtigung“ und mit dem Hinweis auf den Antrag Tutschet begründet hat. Die Deutschen haben auch sofort den springenden Punkt in diesen Erlässen erkannt und in Uebereinstimmung mit den Jungtschechen sehen sie darin den folgenschwersten Angriff auf die deutsche Dienstsprache und Staatsprache, welcher bisher von dem autonomistischen Ministerium Taaffe unternommen wurde. Die Deutschen sehen darin gleichzeitig einen Beweis der Nöthigung, welche für dieses Ministerium besteht, den Fraktionen der Majorität immer wieder von Neuem Konzessionen zu machen auf Kosten — der Reichseinheit und damit auch auf Kosten des deutschen Volksthumes, welches mit dieser Reichseinheit auf das Innigste verwachsen ist.

Die neuen Erlässe bedeuten den deutschen Gerichtsparteien gegenüber auch einen neuen Zwang zu Gunsten der tschechischen Kläger; einen neuen Zwang für die deutschen Gerichtsbeamten, und eine neue Schädigung der Deutschen überhaupt, welche nun in verstärktem Maße von der Bewerbung um Gerichtsstellen sich ausgeschlossen sehen. Die Deutschen sehen die Folgen einer Ausdehnung dieser Erlässe auf alle Instanzen und auch auf den obersten Gerichtshof voraus und kaum hat jemals eine Maßregel des Ministeriums Taaffe mit so hoher Bekümmerniß und zugleich mit solcher Bitterniß erfüllt, als dieser neueste Schritt Prazak's, von dem es bezeichnenderweise heißt, daß ihn das Gesamtministerium gebilligt habe. Gewisse Umstände, welche diese Erlässe begleiteten, erregen auch noch geradezu das Schamgefühl der Deutschen. Sie mochten anfänglich an diese, über ihre Begriffe gehenden Erlässe nicht glauben. Die rasche Veröffentlichung derselben belehrte sie eines besseren und die halbamtlich den Erlässen beigegebene Begründung belehrte sie neuerdings, daß ihre Klagen über eine mißverständene „Gleichberechtigung“ durchaus keine Berücksichtigung verdienen gegenüber den anmaßenden Forderungen der slavischen Führer. Minister Dunajewski, dem vorgeworfen wurde, er habe deutsche Uebersetzungen für die Eingaben polnischer Finanzstellen an das Finanzministerium begehrt, ist eilig dahinter her, diese Nachricht zu dementiren, um seine polnischen Freunde zu begütigen. Das Finanzministerium begnügt sich mit deutschen Auszügen aus den Akten. Tschechen und Polen müssen vor Allem „befriedigt“ sein, jede „Beunruhigung“ ist fernzuhalten. Minister Gautsch thut für seine jüngst von den Tschechen so angefeindeten Schulmaßnahmen, durch seine Zustimmung zu den Justizerglüssen, Buße? Was aber die Deutschen betrifft . . . ihr Mißvergnügen hat wahrscheinlich nichts zu bedeuten.

Die Justizerglüsse vernichten die Einheit der Verwaltung, sie sind ein Zugeständniß an das „Staatsrecht“ der Tschechen; sie sind der Föderalismus selbst. Die Deutschen bleiben dabei und folgern daraus, daß ihre Opposition gegen das Ministerium Taaffe nur

noch eine Verschärfung erfahren muß. Zwischen den Ansichten der Deutschen Oesterreichs und diesen Justizerglüssen gibt es keinen Ausgleich — die Deutschen Oesterreichs verlangen den Widerruf derselben noch um Vieles nachdrücklicher als selbst die Beseitigung der famosen Sprachenzwangserordnungen. Damit wird einst die „Versöhnung“ der Deutschen beginnen müssen. Auch wir Deutsche ergeben uns nicht!

Zur Geschichte des Tages.

Oesterreichische Kirchenfürsten haben sich zu Wien unterm Vorsitz des Cardinals Ganglbauer versammelt. Das „Vaterland“ ist wohl im Rechte, wenn es behauptet, dies sei keine Konferenz der Bischöfe, sondern nur eine Besprechung — außer Wien sind ja nur noch Linz, Prag, Brünn, Seckau und Laibach vertreten. Dieser Besprechung dürfte aber eine Konferenz folgen, und müssen die Gegenstände alle wichtig sein, da die Verhandlungen mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Der Polenklub hat mit überwiegendster Mehrheit die Bankforderung der Tschechen verworfen, um den Ausgleich mit Ungarn nicht zu gefährden. Jene Mitglieder, welche dagegen gestimmt, befürchten nun, dieser Beschluß werde die Tschechen zwingen, die Sache der Polen in Ruhe zu lassen. Halten Letztere dann wieder Gegenrecht, so ist der eiserne Ring neuerdings in Gefahr, gesprengt zu werden und die Regierung sammt den übrigen Bundesgenossen hat wieder schwere Arbeit, um die Entzweiten zu versöhnen.

General Kaulbars, welcher mit dem offenen Aufgebote politischer Banditen nichts erzielt, scheint sich nunmehr dem zweiten Theile seiner Sendung widmen zu wollen. Der General begibt sich nach Tirnova, um der Volksvertretung nahe zu sein, im Geheimen wählen und werben zu können. Die Gewählten werden aber hoffentlich in Sittlichkeit, in der Liebe zum Vaterlande und seiner Unabhängigkeit eben so hoch stehen, wie die Wähler.

Kaiser Alexander hat sich entschlossen, zu warten. Welch' ein demüthigendes, ja beschämendes Geständniß! Wie muß dem Selbstherrscher und all' seinen Keuzen der Zwang auf der Seele brennen, welchen das kleine, vernichtete Bulgarien denselben angethan. Und die gefällige Diplomatie kann einstweilen nur um stilles Beileid gebeten werden.

Den letzten Wahlsieg in Belgien verdanken die Ultramontanen bekanntlich nur der Uneinigkeit ihrer Gegner. Durch Schande und Schaden nicht klüger geworden, scheinen die Liberalen auch nun wieder, zerfahren und zwieträftig wie sie noch immer sind, der herrschenden Partei in die Hände arbeiten zu wollen. Und der Kampfplatz, wo diesmal anläßlich einer Ersatzwahl die Würfel fallen, ist Brüssel, das Haupt und das Herz des unter klerikalem Hochdruck schmachtenden Landes!

Eigen-Berichte.

Wien, 19. Oktober. [E.-B.] (Die Slovenen und Herr v. Prazak.) Was den Tschechen in Böhmen gestattet ist, muß auch für die Slovenen in Steiermark gelten. Wird beim Prager Ober-Landesgerichte das Tschechische innere Amtssprache, so muß es beim Grazer das Slovenische sein. Das ist die Auffassung der Slovenen von dem jüngsten Prazak'schen Erlasse, der von den Organen der slovenischen Nation als glänzender Sieg der „Gleichberechtigung“ gefeiert wird. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird jetzt in Slovenien eine große Agitation für slovenische Eingaben beim Grazer Ober-Landesgerichte veranstaltet werden, um Herrn v. Prazak Gelegenheit zu geben, mathematisch die

Nothwendigkeit der slovenischen inneren Amtssprache zu erweisen. Diese Forderung wird von nun an von den tugendweis erzeugten slovenischen Memoranden nicht mehr verschwinden, bis sie erfüllt ist. Was Herr v. Prazak den slovenischen Drängern ins Ohr flüstern wird, läßt sich nach seinen Aeußerungen über die Verhältnisse beim Brünnener Ober-Landesgerichte leicht errathen. Herr v. Prazak wird nun sagen: „Ich bin ja natürlich leider nicht in der Lage eueren Wünschen zu entsprechen, zumal da das Grazer Ober-Landesgericht nicht bereits so gründlich slovenisirt ist, wie das Prager tschechisirt. Aber laßt mir nur Zeit! So wie ich versprochen habe das Brünnener Ober-Landesgericht binnen Kurzem zu tschechisiren, so werde ich, von meinem Ernennungsrechte als Leiter des Justizministeriums Gebrauch machend, nicht erman-geln, das Grazer Ober-Landesgericht zu slovenisiren. Erst, wenn das geschehen ist, würden eure Wünsche erfüllt werden. Eure Sache ist es dafür zu sorgen, daß es mir an Kandidaten nicht fehlt.“

Windisch-Graz, 19. Oktober. [E.-B.] (Succurs aus Laibach.) Den windischen Heißspornen ist es schon lange ein Dorn im Auge, daß gerade die deutschen Städte und großentheils auch noch die Märkte des Unterlandes, trotz aller Wühlereien, Heze-reien und Agitationen kleiner Pervakentliken, die sich an jedem solchen Orte einzunisten und breitzumachen wußten, doch noch immer unerschütterlich feste Burgen des Deutschthums mitten aus der Brandung der slavischen Hochflut aufragen. Was Wunder also, wenn es die windischen Hezer, wie wir aus ihren Blättern unzählige Male erwiesen haben, gerade auf das deutsche Bürgerthum unserer Städte und Märkte abgesehen haben, gegen welches sie überall und mit allen Mitteln der, ihnen eigenen Hinterlist und Tücke los-ziehen und ankämpfen. Sie wissen gar wohl, daß sie erst dann die unumschränkten Herren im Lande sind, wenn sie das durch Intelligenz, Fleiß und wirth-schaftliche Kraft hervorragende deutsche Bürgerthum überwältigt, majorisirt oder, was ihr fehnlichster Wunsch ist, den pervakischen Herrschgelüsten dienstbar gemacht haben. Einen nicht unwesentlichen Vorschub in diesen Bestrebungen leistet ihnen eine an manchen Orten zum Schaden des Deutschthums im deutschen Lager selbst noch vorherrschende Gruppe deutscher Versöhnungsmeier, deren Dasein für den betreffenden Ort umso bedauerlicher ist, als gerade sie es sind, welche consequent jede energische, rücksichtslose Be-thätigung deutschen Nationalgeföhles bei den eigenen Stammesgenossen zu hinterreiben und niederzuhalten wissen, was umso gefährlicher, als die Sache unseres Volksthumes nur durch consequente nationale Energie zu halten sein wird. Es ist daher von Seiten der Pervaken gar kein so unschlaues Beginnen, wenn sie neuestens suchen vor allem an solche Orte verlässliche Stützen ihrer Partei zu bringen, an denen deutsche Versöhnungsmeierei — der Krebschaden der national-deutschen Sache — noch in voller Blüte steht. So haben sich neuestens die Pervaken von Windisch-Graz Succurs aus Laibach — dem Eldorado des Pervakenthums und zugleich der deutschen Versöhnungs-meierei und Leisetretere, deren traurige Folgen auch nirgends schärfer als gerade in Laibach zu Tage treten, — verschrieben. Es wird sich ein sicherer Dr. Frasovec aus Laibach in Windisch-Graz als Advokat niederlassen. Derselbe überstiehlt demnächst, begleitet von den Segenswünschen seiner Laibacher Mitpervaken, an den Ort seiner künftigen Thaten pour le grand nation! Unseres Erachtens aber dürfte gerade das Erstarken der Pervaken, womit natürlich eine immer rücksichtslosere Hervorkehrung ihrer dunkeln Pläne Hand in Hand gehen wird, das beste Mittel sein, um die deutsche Partei, soweit sie einer energischen Aufrüttelung bedarf, zum festesten

Zusammenhänge und zur ausschließlichen Bethätigung der hohen Interessen des eigenen Volksthumes anzuspornen. Die Bekämpfungen der Windischen gerade in Windisch-Graz zunächst festen Boden zu gewinnen, gerade dorthin Succurs zu bekommen, sind zugleich der triftigste Beleg für die Wichtigkeit und höchste Dringlichkeit dessen, was den Deutschen in Windisch-Graz seinerzeit im Feuilleton der „Tagespost“ warnend und aufmunternd entgegengehalten wurde. Dem liberalen deutschen Notar und Advokaten aber ist die Nebenwürdigkeit, mit der ihm jetzt die Pervaken einen windischen Konkurrenten vor die Nase hinsetzen, ein sicher nicht zu überschender Fingerzeig, wie es die windischen Freunde und Mitbürger eigentlich meinen, wenn es zu Thaten kommt.

Richtenwald, 17. Oktober. [E. B.] (Königlich slovenische Gerichtsbarkeit.) In unserer heuer so reich mit Obst gesegneten Gegend erschienen zahlreiche Obsthändler aus dem deutschen Reich. Einer derselben, Herr Friedrich Bauer, schloß mit einem Aepfelverkäufer, namens Zupantschitsch, ein Geschäft ab, indem er ihm für einen Waggon Aepfel, wenn derselbe an einem bestimmten Tage geliefert würde, 380 Gulden versprach. Da nun das Obst nicht am festgesetzten Tage, sondern erst zwei Tage später geliefert wurde und dasselbe auch milderer Güte war, so erklärte Herr Bauer dem Lieferanten, daß er ihm aus diesen Gründen nur 600 Mark (d. i. ungefähr 366 fl. ö. W.) gebe. Zupantschitsch war anscheinend zufrieden und trollte sich. Doch ein „guter Freund“ scheint ihm vorgestellt zu haben, daß er stark benachtheiligt wurde. Am Tage darauf verlangte nun Zupantschitsch von Herrn Bauer den Restbetrag von 14 Gulden, und weil Herr Bauer dieses Verlangen zurückwies, begab sich Zupantschitsch zum Bezirksgerichte. Herr Bauer wurde vorgeladen, und als er dort erschien, sagte ihm der k. k. Gerichtsadjunkt Levec: „Wenn Sie diesem Manne nicht 14 Gulden geben, werden Sie eingesperrt (d. h. eingesperrt)“. Weiters gab dieser k. k. Richter dem Zupantschitsch den Rath, wegen der angeblichen Forderung von nicht ganz 14 Gulden 3 (sage drei) Waggon Obst mit Beschlagnahme zu belegen, welchen Rath auch Zupantschitsch zu befolgen sich anschickte und auch ausgeführt haben würde, wenn nicht Herr Bauer, um nicht großen Schaden in seinem Geschäft zu erleiden, sich erboten hätte, 50 Gulden als Sicherstellungsbetrag zu erlegen. Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß der k. k. Gerichtsadjunkt Levec bemerkte, Herr Bauer dürfe hier nicht „preussisches“ (soll wohl heißen „deutsches“) Geld verausgaben. Wir theilen diese Thatsache mit, ohne daran irgendwelche Bemerkung zu knüpfen. Nächstens wollen wir noch Einiges über den besagten richterlichen Beamten berichten.

Richtenwald, 19. Oktober. [E. B.] (Ein Renegat.) Sicherem Vernehmen nach wurde der hiesige Steueramts-Adjunkt Otto über eigenes Ansuchen nach Windisch-Graz übersetzt. Wir fühlen uns daher verpflichtet, folgendes aus dem Lebenswandel dieses Individuums den deutschen Windisch-Grazern mitzutheilen. Obwohl einer deutschen Familie in Marburg entstammend, hat Otto es dennoch für gut gefunden, während seines hiesigen Aufenthaltes vollständig in das windische Horn zu blasen und Umgang nur mit Windischen zu pflegen; haben wir doch auch unlängst berichtet, daß Otto, um sich bei den Rädelsführern der Pervaken einzuschmeicheln, die Zeichnung für die „Subskriptions-Ball“ benannte, trotz alledem durchgeflossene windische Tanz-Unterhaltung, mit dem, zu den Einkünften eines Steueramts-Adjunkten in keinem Verhältnisse stehenden Betrag von zehn Gulden eröffnete. Wir glauben mit vollem Rechte sagen zu können: Otto ist ein Renegat am deutschen Volksthum. Wir zweifeln nicht, daß Otto sich bestreben wird, sich in Windisch-Graz auf den Deutschen hinauszuspieren, (* weil er sonst dort die Rolle eines Einsiedler übernehmen müßte; * aber gerade deshalb sollte man ihm in Windisch-Graz, wenn er es versuchen sollte, sich in die deutsche Gesellschaft einzudrängen, die Thüre weisen. Eine derartige Züchtigung von Ueberläufern, die stets den Mantel nach dem Winde hängen möchten, halten wir für eine nationale Pflicht! Das Scheußlichste ist der Abfall vom eigenen Volke! Wer sich desselben schuldig gemacht hat, der verdient nichts anderes, als die volle und ganze Verachtung von Seite jedes wahrhaften, seine eigene Nation über alles liebenden Deutschen!

Ober St. Kunigund, 18. Oktober. [E. B.] (Berichtigung.) Hochgeehrter Herr Redakteur! Mit Bezug auf den § 19 Preßgesetzes wollen Sie gütigst nachstehende Berichtigung in

die nächste Nummer Ihres geschätzten Blattes aufnehmen. „Der Einsender der Korrespondenz „Ober St. Kunigund „Geistlicher Nimrod“ (N. Z. N. 123) ist entweder falsch unterrichtet, oder ist er tendentiös boshaft; sonst würde er keine Unrichtigkeiten berichten. — Laut Bescheid der löbl. k. k. Bezirkshauptmannschaft Marburg dtto 17. Oktober 1885 N. 23503 ist der gefertigte Pfarrer Mitpächter der Jagd Ob St. Kunigund, und kein Afler-Pächter. — Daß der Pfarrer fast jeden Freitag und Dienstag — durch zwei Jahre — auf die Fischjagd ausgeht ist unwahr. — Daß sich der Pfarrer — gegenwärtig kräftig bemüht bei den bevorstehenden Wahlen in den Gemeinde Ausschuss zu kommen, ist unrichtig; derselbe hat dies nicht Noth, denn er besitzt das größte Vertrauen der Pfarrgemeinde.“ Math. Sinko, Pfarrer.

Handel und Gewerbe.

(Das Brauntwein-Monopol in der Schweiz und die Ausfuhr Oesterreich-Ungarns.) Der Ausschuss des schweizerischen Nationalrathes hat von drei Entwürfen des Alkoholgesetzes jenen zur Annahme empfohlen, welcher die Herstellung von Brauntwein und dessen Raffination vollständig zu einem Bundesregal macht — derart, daß es dem Bunde freisteht, den Spiritus, den er zum Verkaufe bringt, durchgängig oder zum Theile im Inlande zu erzeugen oder aus dem Auslande einzuführen. Der Monopolvertrag wird in einem Zuschlage von 60 Frk. zum Ankaufspreise gesucht. Der Bund kann sein Regal aber auch Pächtern zur Benützung überlassen. Die Letzteren haben für diesen Fall die im gesundheitspolizeilichen und steuertechnischen Interesse nothwendigen Pflichten zu übernehmen und eine bestimmte Steuer zu entrichten. Da Spiritus in der Schweiz nur zu erheblich höheren Kosten hergestellt werden kann, als im Auslande, und eingeführter Spiritus derart wesentlich billiger kommt, als selbstfabrizirter, so kann vorausgesetzt werden, daß der seitens des Bundes oder eines Pächters zum Verkaufe gelangende Spiritus vollständig oder zum großen Theile aus dem Auslande bezogen wird. Für die deutsche und österreichisch-ungarische Spiritusindustrie, die Spiritus bisher in die Schweiz eingeführt, ist also der jüngst angenommene Monopolsentwurf jedenfalls der günstigste.

(Oesterreich-Ungarn und Rumänien.) Eine Wiederaufnahme der offiziellen Verhandlungen zwischen Beiden steht unmittelbar noch nicht bevor, aber Nachrichten aus Bukarest deuten darauf hin, daß zunächst vertrauliche Beratungen stattfinden, um die Grundlage für ein kurzes Provisorium zu vereinbaren, welches Oesterreich-Ungarn die Behandlung auf gleichem Fuße mit einem der rumänischen Vertragsstaaten sichern würde. Auf diese Weise würde die Zeit gewonnen, um die Vertragsfrage endgiltig zu regeln. Es wäre aus politischen und wirtschaftlichen Gründen sehr wünschenswerth.

(Gegen die Tarifierhöhung der Staatsbahnen.) Die Handelskammer der Bukowina hat beschloffen, in einer begründeten Eingabe an das Handelsministerium sich gegen jede Tarifierhöhung der Staatsbahnen auszusprechen.

(Beschwerden der Handelskammern wider galizische Gerichte.) Der Leiter des Justizministeriums hat die Ober-Landesgerichte in Krakau und Lemberg aufgefordert, über die von den Handelskammern Troppau, Graz, Olmütz und Brünn erhobenen Beschwerden wegen Unzulänglichkeiten in der Rechtspflege sich zu äußern.

(Börsensteuer.) Der Sonderausschuss des Abgeordnetenhauses ersucht die Sachverständigen um die Beantwortung nachstehender Fragen: Zulässigkeit dieser Steuer im Allgemeinen — Form und Art der Besteuerung — soll man auch Waarengeschäfte besteuern, welche auf Grund von Börsenulanzanzen geschlossen werden?

(Das Handelsmuseum zu Wien.) In der letzten Sitzung des Direktionsrathes (14. d. M.) entwickelte der Direktor Graf Coromini das Programm der für die nächste Zukunft bevorstehenden Arbeiten und konstatierte, daß bereits einige wichtige Vorarbeiten durchgeführt seien. Zu diesen zähle die Herausgabe der Wochenschrift: „Das Handelsmuseum“ mit der die regelmäßig einlangenden Konsularberichte enthaltenden Beilage — eine Publikation, die sich in den für das Museum werthvollen Interessentkreisen bereits eine sehr erfreuliche Verbreitung gesichert habe. Mit Rücksicht auf die Beschaffung kommerzieller Mustersammlungen wurden wichtige Einleitungen getroffen und seien nunmehr solche aus den Häfen

des Rothen Meeres und aus den Ländern am Persischen Golf eingelangt, während durch die Güte des Marinekommandanten eine umfangreiche, für die österreichische Industrie sehr interessante Sammlung von Einfuhrartikeln der Argentinischen Republik beschafft wurde, die demnächst hier einlangen soll. In England und Indien habe man neue und für das Handelsmuseum werthvolle Verbindungen angeknüpft und Muster sendungen angeregt. Nunmehr werde es sich darum handeln, diese Sammlungen in Wien und in der Provinz zur Ausstellung zu bringen. Mit Rücksicht auf die im Programm vorgesehenen Vorträge für ein spezielles Publikum aus Fachkreisen seien bereits mehrere Kräfte gewonnen. Für die Errichtung des Frachten- und Tarif-Auskunfts-Bureaus seien Arbeiten vorbereitet worden. In all' diesen Richtungen müsse aber baldigst die Entscheidung über die Grenzen erfolgen, innerhalb welcher sich das Institut bis zu dem Zeitpunkte der thatsächlichen Erlangung der materiellen Mittel zur Durchführung seiner Aufgaben bewegen soll. Es wurde beschloffen, die endgiltige Feststellung des Aktionsplanes bis auf einen Zeitpunkt zu vertagen, zu welchem Bestimmtes mit Rücksicht auf die Absichten der Regierung in dieser Frage bekannt sein werde.

Marburger Berichte.

(Vom Bezirksgerichte.) Gerichtsadjunkt Herr Karl Martini hat nach Beendigung seiner Praxis beim hiesigen k. k. Garnisonsgerichte seinen Dienstposten beim k. k. Bezirksgerichte Marburg links Draufser wieder angetreten und führt wie früher das Civil-Verat für die Stadt Marburg und M.-Ung.

(Stimmen des Gewissens.) Im Jahre 1874 hatten drei Raubmörder das Haus des Grundbesitzers N. Weitschek in Kranichsfeld überfallen und bot der frühe Morgen den besuchenden Nachbarn ein Schreckensbild: Die Bäuerin war erschlagen, der Bauer und seine Tochter lagen schwer verletzt in ihrem Blute, Kasten und Truhe waren aufgeprengt und das Baargeld verschwunden. Die Untersuchung führte damals zu keinem Ergebnis und die Thäter blieben unbekannt. Jetzt aber soll man den Verbrechern auf sicherer Spur sein. Der Eine von den Dreien konnte seinem Weibe gegenüber nicht schweigen; letzterer war es unmöglich, das drückende Geheimniß zu bewahren und der Mann, welchem sie daselbe anvertraut, machte kürzlich die Anzeige.

(Sturz vom Gerüste.) Gestern Mittags zwölf Uhr stürzte die achtzehnjährige Tagelöhnerin Maria Bratschko von Pobersch, auf dem Neubaue des Herrn Schäfer (Wielandplatz) beschäftigt, vom zweiten Stocke herunter und erlitt derart erhebliche Verletzungen, daß sie sofort in's allgemeine Krankenhaus geschafft werden mußte. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

(Neuer Trieb.) Die milde Herbstwitterung hat an vielen Orten des Unterlandes neue Weinstöckchen hervorgebracht. Wir sahen eine Rebe mit vollständig entwickelten neuen Traubenansätzen, welche sich im Hausgarten des Herrn Ulrich (Kaiserstraße) entwickelte. Der Weinstock, an dem sich die merkwürdige Erscheinung zeigte, hat oben drein einen westseitigen Stand und steht frei, an keine Wand gelehnt da.

(Die deutsch-nationale Kneiptafel) der Germania hat am nächsten Samstag ausnahmsweise keine eigene Zusammenkunft, weil sämtliche Mitglieder und sonstigen Gäste derselben, an der selben Abende in Macher's Gartensalon am Burgplatz stattfinden deutschen Turnerkneipe theilnehmen werden. Sonst findet der Kneipabend jeden Samstag wie bisher im genannten Lokale statt und steht für die Folgezeit eine besonders zahlreiche Theilnehmung deutscher Gesinnungsgenossen in Aussicht.

(Blühende Trauben.) Im Hausgarten des Herrn Löschnigg (Franz Josef-Straße, St. Magdalena) hat ein Weinstock nicht bloß neue Triebe angelegt, dieselben stehen auch bereits in der schönsten Blüte und Dufte, wie jene des Frühjahrs.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den 24. Oktober wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Lebensversicherung.) Am Sonntag 9 Uhr Vormittag findet in der Gambinushalle eine Besprechung über Lebensversicherung („Janus“) statt. Die Tagesordnung enthält folgende Punkte: Aufklärung über die Einzahlungen und Vortheile der Lebens- und Pensionsversicherung des „Janus“ — allgemeine Anträge — Aufnahme von Mitgliedern.

* Wer die Verhältnisse in Windisch-Graz kennt, wird dies durchaus nicht für ausgemacht halten. Der Schriftst.

Es wird höflichst ersucht

(675)

Schutt und Schotter
in der Schneider-Allee abzuladen.
Stadtverschönerungs-Verein.

Turnverein



in Marburg.

Alle unterstützenden Mitglieder und Turnfreunde werden zu der Samstag den 23. Oktober l. J., Abends 8 Uhr in K. Macher's Gartensalon (Burgplatz, Neue Bierquelle) stattfindenden

allgemeinen Kneipe

auf das Freundlichste eingeladen.

1459)

Der Turnrath.

Ein Lehrling

der deutschen und slowenischen Sprache mächtig, wird für ein Gemischtwaaren-Geschäft sozleich aufgenommen. Näheres i. d. Exped. d. Bl. (1396)

Hotel Stadt Wien.

Eigenbau - Muskateller - Auslese
per Liter 48 kr.

Posrucker per Liter 32 kr.

Hochachtungsvoll

1465)

Therese Wiesthaler.

Das

(1445)

Ecklokale am Burgplatz Nr. 7

ist zu vermieten. Anfrage bei C. Wögerer.

Ein Triester Del-Exporthaus sucht für Marburg und Umgebung einen tüchtigen

Agenten.

Betreffs näherer Information wende man sich an das Annoncen-Expedit **A. Hirschfeld, Triest**, sub Agent 697. (1444)

Frische Trebern,

täglich zu beziehen: Brauerei Th. Götz, Marburg. (1453)

20 Startin Eigenbau-Weine

(gute alte) verkauft billigst A. Feß. (1458)

Neuer Wein

in größeren Quantums wird gegen Baar gekauft. Offerte an die Exped. d. Bl. (1460)

Brennholz-Verkauf.

28zölliges Buchenscheiterholz, trocken, per Klafter in's Haus gestellt 9 fl. Bestellungen sind zu richten an G. Witzler in Oberköttsch bei Marburg. (1252)

NÜSSE

kaufen zu den höchsten Preisen **Gebrüder Schlesinger.** (1461)

20 Stück Startin-Fässer

sind in gutem Zustande zu verkaufen. Anzufragen i. d. Exped. d. Bl. (1397)

EIER,

garantirt reine, 35 Stück fl. 1.— sind zu haben bei (1014)

Adolf Himmler in Marburg,
Wellingerstraße 66.

Ebenerdiges Zinshaus,

bestehend aus vier Wohnungen sammt kleinem Wirtschaftsgelände, nebstbei auch ein Gartenantheil, ist unter sehr leichten Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Dasselbe eignet sich auch für den Pensionisten-Stand. Auskunft ertheilt die Administration d. Bl. (1410)

Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst

N. Hanbury & Co.

BERLIN, Leipzigerstrasse 114.

Täglich Aufnahme von Schülerinnen.

Cursus: 20 Mark Honorar.

Die Zeugnisse der beiden einzigen vereideten gerichtlichen Sachverständigen für Damenschneiderei für Berlin lauten wörtlich:

Abschriften:

1. Auf Ansuchen des Vertreters der wissenschaftlichen Zuschneidekunst besuchte ich das Institut Leipzigerstr. 114, Berlin.

Nachdem eine Schülerin des Institutes in meiner Gegenwart zu einer Toilette Maasß nahm, dasselbe zeichnete, zuschnitt und anprobirte, so kann ich meine Meinung dahin datiren, daß die Methode des wissenschaftlichen Institutes eine vorzügliche und in Fachkreisen jedenfalls anerkennenswerthe ist.

Berlin, den 24. August 1886.

gez. **G. Ebner,**

gerichtlich vereideter Sachverständiger.

L. S.

2. Unterzeichneter hat das System der Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst, hier, Leipziger-Strasse 114, in allem sowohl theoretisch wie praktisch angewendet, geprüft und giebt demselben gern das Zeugniß, daß dasselbe zur Herstellung eines gut sitzenden Kleides ein sicheres Mittel an die Hand giebt und sind danach passende Kleider zu fertigen.

Berlin, den 13. August 1886.

gez. **August Immenhausen,**

Damenschneidermeister und gerichtl. Sachverständiger für Damenschneiderei.

L. S.

763)

DAMEN,

welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung „Agentur“ nähere Einzelheiten franko und gratis erfahren.

Einladung zum Weinlese-Fest

verbunden mit Tanz-Kränzchen, (1467)

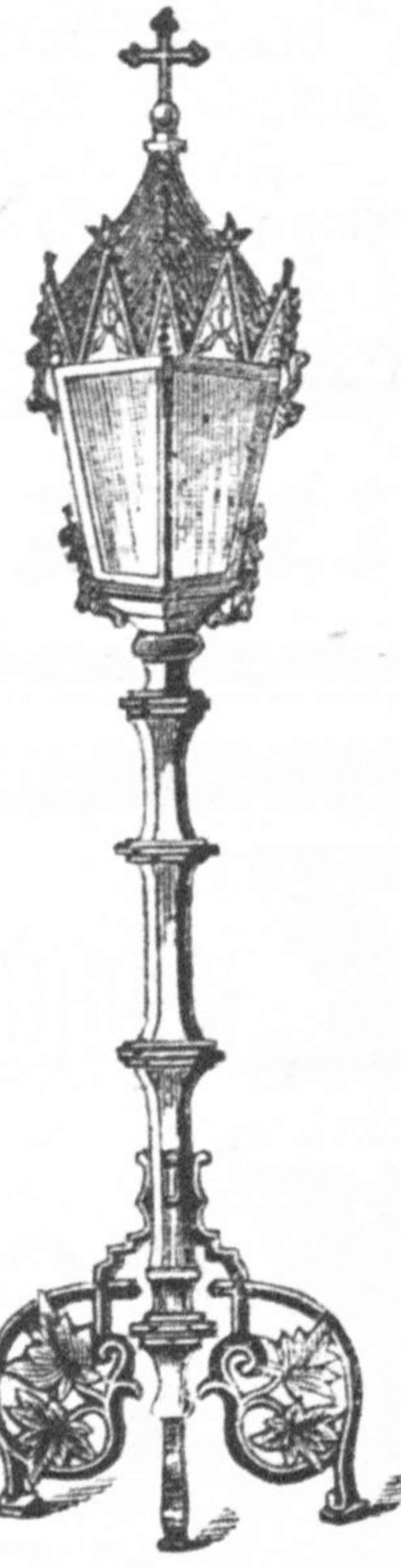
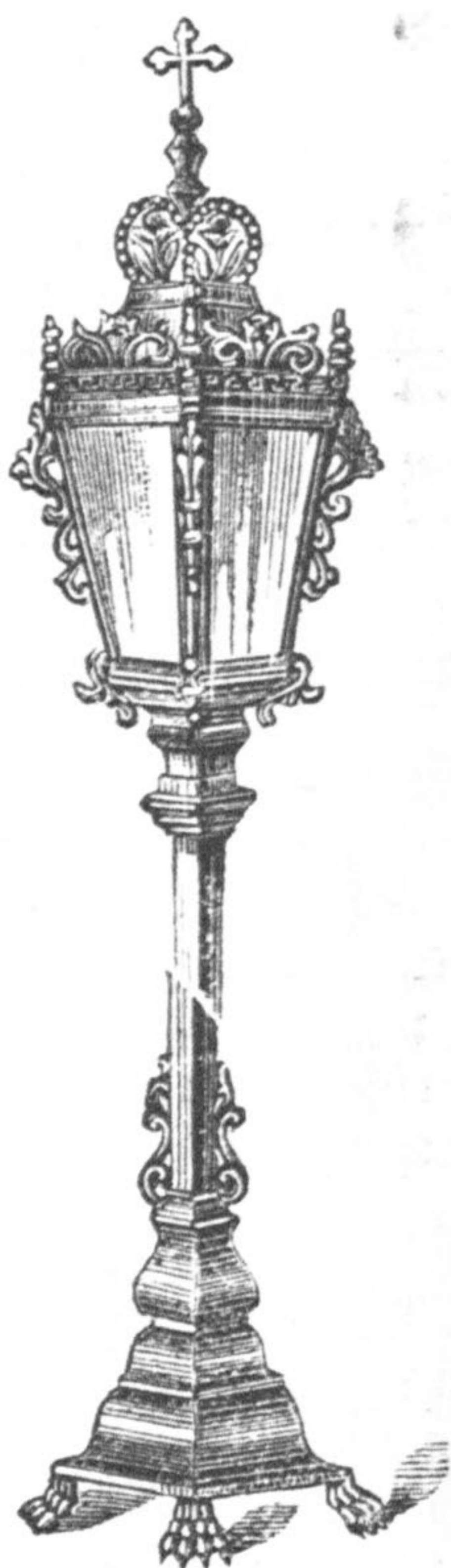
welches **Samstag den 23. October l. J.** im Gasthause „zur Südbahn“ stattfindet.

Komische Vorträge unter gefälliger Mitwirkung einiger Herren.

Anfang halb 9 Uhr. — Eintritt 25 fr.

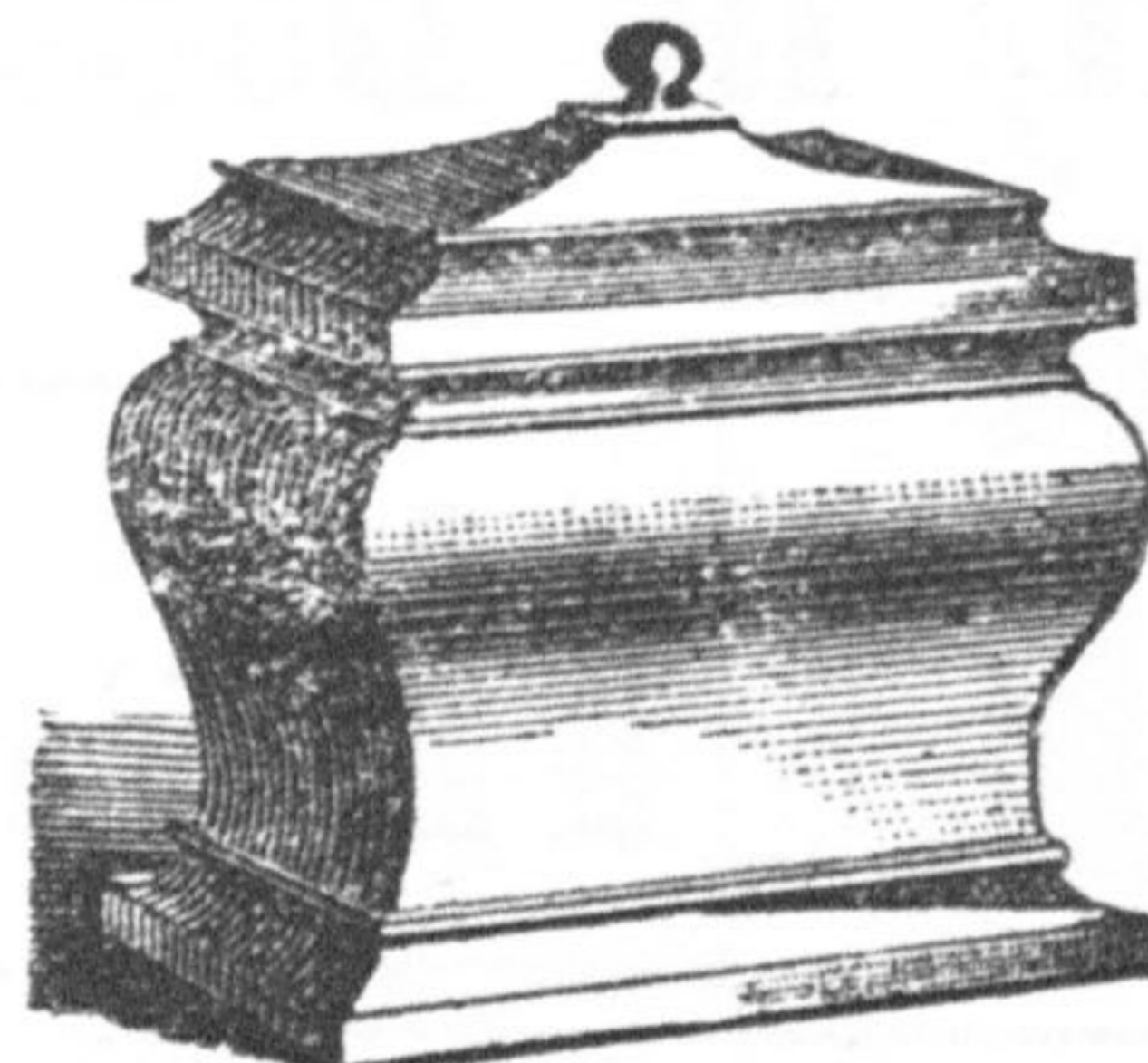
Achtungsvoll **J. NEKREPP.**

Grablaternen!



Ich mache dieses Jahr das geehrte P. T. Publikum auf mein sehr großes **Lager von Grablaternen** besonders aufmerksam.

Neue Muster, Gläser und Lackirung. Auch werden, wie immer, die Laternen um die Saison ausgeliehen. (1436)



Gleichzeitig erlaube ich mir für den kommenden Winter meine geruchlosen **Zimmer-Aborte** sowie meine vorzüglichen, im Jahre 1870 in Graz prämiirten, geschmackvollen

Holz- und Kohlenbehälter

zur Abnahme zu empfehlen.

Zahlreichen Aufträgen sieht entgegen

hochachtungsvoll

OTTO SCHULZE, Spenglermeister.